

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 16

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Interessent-Annahme: August 1948, Ziegel, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postfach-Ronto VIII b 58

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Bahnhof-/Kiosken / Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Ciffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Nachdruckvorrichtungen der Inserate - Interessentenschluß Montag abend

### Aus Dankbarkeit

Man sieht heutzutage beim Zeitunglesen kaum noch auf etwas, was froh stimmt. Alle Spalten sind angefüllt mit Dingen, die traurig sind oder traurig machen, alle handeln von Elend, Not und Tod, von menschlicher Unzulänglichkeit in allen Formen, auf allen Gebieten. Will man sich von dem Abdruck befreien, der bei der Befürchte all dessen was über der Strich steht, sich uns beklemmend auf die Brust legt, dann muß man schon unter dem Strich gehen und in Reiche des Feuilletons sich von seiner Niedrigschlagenheit zu erholen versuchen.

Ist das nicht schön? Ist das nicht wunderbar? Gibt das nicht wieder Hoffnung? Ein Land, das auch heute noch, vier Jahre nach Kriegsende, in denen man so vieles vergessen hat, was man nicht hätte vergessen dürfen, nicht vergessen hat, daß der Krieg es verhoffte, daß schon der Erste Weltkrieg es verhoffte. Ein Land, das auch heute noch dafür dankbar ist! Es wird nicht von zurückgehender Konjunktur gesprochen, von weiter steigenden Preisen, von der immer schmerzhafter erscheinenden Steuer-schraube; es ist keine Rede davon, daß man nicht wissen könne, was das Morgen bringen werde und deshalb auch in der Nächstezeit zurückhaltend sein müsse. Kein Wort vom *essero egoismo* — nur vom Helfen wollen. Vom Helfen wollen dort, wo man ohnehin in Fonds perdu gehen muß, bei den Alten, Arbeitsunfähigen, Heimatslosen, bei denen, welche die Vergangenheit nur noch als grauenhaften Traum hinter sich und keine Zukunft mehr vor sich zu sehen vermögen. Ihnen, diesen Kernsten der Armut, wird man beistehen, ihnen wird eine Heimat, ein schützendes Dach, ein friedlicher Lebensabend geschenkt werden. Aus Dankbarkeit.

Cläre Reumann

### Von falscher Sicherheit und unnötigen Angst

Bemerkungen zum Tuberkulosegesetz

Am 22. Mai wird das Schweizer Volk über das Tuberkulosegesetz (Ergänzung zum Tuberkulosegesetz vom 13. Juni 1928) abstimmen haben, und nun häufen sich die öffentlichen Vorträge, in denen mehr oder minder kompetente Referenten den Laien über die Vorteile dieses Gesetzes und vor allem des Schirmbildes unterrichten. Die großen Nachteile des vorliegenden Gesetzes sind wohl vielen Ärzten bekannt, doch steht ihnen meistens die Zeit, um ihre Einwände öffentlich zu formulieren. Das Tuberkulosegesetz sieht unter anderem vor:

1. Der Bundesrat wird ermächtigt und beauftragt, für die gesamte Bevölkerung der Schweiz die periodische obligatorische Untersuchung anzuordnen.
2. Die Kantone sorgen für die Durchführung der Untersuchung, und der Bundesrat sichert durch Verordnung die einheitliche Durchführung.
3. Die Kantone sind ermächtigt, zur Deckung der Kosten der einfachen Reihenuntersuchungen Gebühren zu erheben. Diese können dem Arbeitgeber überbürden werden.
4. In der ganzen Schweiz wird die obligatorische Versicherungspflicht in der allgemeinen Krankenversicherung für die wenig bemittelten Personen eingeführt. Diese umfaßt die Heilungskosten und im Falle von Tuberkulose überdies ein Taggeld, das die wirksame Sicherung der Erziehung der Tuberkulösen und ihrer Familien gewährleistet. Die Vorschriften der Kantone über die Versicherungspflicht bedürfen der Genehmigung des Bundesrates.

7. Abf. 2 und 3. Ansetzungsgefährliche Personen können aus ihrer Umgebung, die sie gefährden, entfernt und Kranke nötigenfalls zwangsweise in eine Heilanstalt eingewiesen werden.

Dazu ist grundsätzlich zu bemerken: Die periodische obligatorische Untersuchung besteht zunächst in der Aufnahme eines Schirmbildes — eine Probezeit, die alle drei Jahre wiederholt werden soll. Der Laie ist dabei der irrigen Meinung, daß mit diesem Verfahren alle Tuberkulosekranken und damit die Ansetzungsquellen erfasst würden. Das stimmt nun leider nicht: Das Schirmbild stellt nur eine Momentaufnahme dar, die streng genommen schon nach 24 Stunden überholt ist. So erkrankte ein Neuzug 3 Tage nach Aufnahme eines „normalen“ Schirmbildes an einer schweren Tuberkulose, die nach einem Jahr zum Tode führte. Solche Fälle kommen nicht selten vor. Eine große Gefahr des Schirmbildverfahrens liegt gerade darin, daß der Besitzer eines „normalen“ Schirmbildes glaubt, auf unbestimmte Zeit hinaus gesund zu sein, und aus dieser falschen Sicherheit heraus etwaige Krankheitssymptome nicht beachtet.

Dieser falschen Sicherheit steht auf der anderen Seite eine oft unnötige Fernüberwachung gegenüber. Aus dem Schirmbild resultiert die obligatorische Untersuchung nicht ersichtlich, und zur Abklärung sind oft langwierige Untersuchungen nötig, welche den Patienten und seine Familie angreifen und ihm beruflich schaden können. Erfahrungsgemäß sind fünf Prozent aller mit dem Mitt-

des Schirmbildes Untersuchten tuberkuloseverdächtig, jedoch nur 2 Promille in Wirklichkeit tuberkulosekrank.

Ein weiterer großer Mangel liegt in der sehr unvollständigen Erfassung der Personen: Ausgenommen von der „gesamten Bevölkerung“ sind Kinder des im schulpflichtigen Alter, immobile Invaliden und Greise, besonders aber ausländische Besucher der Schweiz. Gerade aus dem Ausland aber, wo die Tuberkulose bedenklich zunimmt, kommen unangeführte Erholungsbedürftige in die Schweiz, die eine stete Ansetzungsgefahr bedeuten. Die Befürworter des Gesetzes geben den finanziellen Mehraufwand für den Bund mit jährlich 1 850 000 Franken an. Die Bundesbeiträge an die Kranken- und Tuberkuloseversicherungen erreichen jetzt eine Höhe von 24,6 Millionen Franken. Vorläufige Schätzungen von Sachleuten ergeben eine jährliche Dauerbelastung von 35 Millionen Franken, dazu kommen noch mindestens 29 Mill. Franken von privaten Versicherungsbeiträgen, Gebühren usw. Zur Durchführung ist überdies ein ganz neuer Beamtenapparat nötig, und dem einzelnen Arzt wird eine große zusätzliche Arbeitslast aufgebürdet.

Mit dem Gesetz wird gleichzeitig eine auf alle (Krankheiten ausgedehnte obligatorische Krankenversicherung für die wenig bemittelten Personen eingeführt. Darunter fallen mindestens 65 Prozent der Wohnbevölkerung, wobei die Prämie durchschnittlich pro Kopf und Jahr ungefähr 50 Franken beträgt — für eine wenig bemittelte linderreiche Familie eine Belastung, die sie nicht allein tragen kann.

Man kann gegenüber der weitgehenden Sozialisierung der privaten Lebensbereiche, und nun auch der obligatorischen Krankenversicherung und der zwangsweisen Unterweisung, eingestellt sein wie man will. Die schwerwiegende Einschränkung der persönlichen Freiheit jedoch (Zwangsinjektion, Behandlungszwang) und der gewaltige finanzielle Aufwand rechtfertigen eine gesetzliche Verantwortung nur wenn das Ziel, d. h. die wirksame Bekämpfung der Tuberkulose, mit Sicherheit erreicht werden kann. Daselbstes Ziel kann jedoch einfacher, sicherer und ohne staatliche Zwangsmaßnahmen erreicht werden durch:

- 1. Gezielte Gruppenuntersuchung, d. h.

### Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Dienstag, den 3. Mai 1949, 14.15 Uhr im Casino in Basel (Eingang Barfüßlerplatz)

#### Traffanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen: a. Ersatzwahlen b. Wahl einer Präsidentin
5. Verschiedenes

Ausgerufen von Frau E. Studer, Lehrer der Notwendigkeit einer Frauenpresse. Nachher Diskussion und gemüthliches Zusammenfeiern.

Außer den Genossenschaftsleiterinnen sind auch Abonnementinnen und andere Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“

Schirmbild oder Reihendurchleuchtung besonders exponierter Berufsgruppen (Ärzte, Schulfinder, Pflege- und Hotelpersonal).

2. Organisation der freiwilligen Schirmbilderuntersuchung mit BCG. Diese Impfung setzt, wie die Erfahrungen aus Norwegen und Schweden beweisen, die Häufigkeit der Erkrankungen an Tuberkulose auf ein Viertel herab und verhindert weitgehend die tödlichen Formen. Das Schirmbild hingegen verhindert die Tuberkulose nicht, sondern kann sie bestenfalls in einem frühesten Stadium aufdecken.

3. Ausbau und Unterfütterung der schon bestehenden Institutionen und Fürsorgestellen gegen die Tuberkulose.

Die Gesundheitsreform ist ein fortwährender — aber nur darum sollten wir nicht ein Gesetz beschließen, dessen Mängel so offensichtlich zutage treten, während keine Vorteile im Kampf gegen die Tuberkulose heute ungenutzt überflüssig sind und morgen durch ein neues Verfahren überholt werden können.

W. I.

### Akademikerinnen und ihre internationale Arbeit

Die alt-historische Crosby Hall, im Londoner Künstlerquartier, Schotten, mit ihrem internationalen Charakter, an Sir Thomas More, der sie im Jahre 1523 übernommen hatte, ist das sympathische Heim der Internationalen Vereinigung von Akademikerinnen. Es ist der Anregung tiefer Studien und der Entwicklung von Freundschaft zwischen Frauen aller Nationen gewidmet.

In einer der dortigen, besonders wichtigen Zusammenkünfte hielt Miss J. M. Bowie, B. A., Co-Director of Crosby Hall Association, Edinburgh, die Vorträge an die Commission der Weltgesundheitsorganisation der Vereinigten Nationen, eine bereite Ansprache über „University

Women in International Work“. Sie gab zuerst einen kurzen Einblick in die nationalen Organisationen von Akademikerinnen, sowie in die Gründung der Internationalen Vereinigung, die auf 1920 zurückgeht, und der, nach einem tiefsten Verständnis der Frauen verschiedener Nationen, die Förderung ihrer gemeinsamen Interessen auf der Basis bestmöglicher Friedensbeziehungen zugrunde liegt. Wie so wie ging auf den Vorschlag der Frauen verschiedener Länder und Fakultäten ein, und sie erzielte die Hilfe, die ein beträchtlicher Fonds der Vereinigung hervorragenden Frauen für Studien- und Fortbildungsmöglichkeiten bietet, mit der einzigen Bedingung, daß sie in einem fremden Lande unter-

### Schwester Claudia

Alfred Siegfried

Im Zustichsheim zum Treuen Hirten herrscht Festimmung. Huben und Mädchen rennen in ihren Sonntagsgewändern im Garten umher und mögen fast nicht warten, bis sie gerufen werden. Zwei Schwestern schmücken den Eingang mit Efeu und Immergrün. In ihrer grauen Tracht und den kleinen, am Kande weiß verzierten Hübschen erwecken die beiden Frauen zugleich den Eindruck ernster Weltentfänger und frohlicher Singabe. Immer wieder tritt eines der Kleinen prüfend herzu, um festzustellen, wie weit die Arbeit vorangeschritten sei. Endlich prangt über dem Giebel auch noch die Tafel mit dem bunten Anschlag: „Herzlich willkommen, und jetzt ist das Werk vollendet.“ Im Ringelganz hüpfen die Kinder um ihre Hüterinnen und rufen voll Bewunderung: „Bravo!“

„Schwester Claudia, dürfen wir jetzt ins Haus?“ fragen die Mädchen, und die Huben warten die Antwort nicht ab, sondern drängen sich ungeduldig zur Tür.

„Wo denkt ihr hin? Jetzt wird brav gewartet. Da ihr Huben, stellt euch um ein Reiche. Jetzt die Hände: sind sie auch sauber? Aber Wollt, wo bist denn du gefahren? Schnell mit dir an den Brannen. Was sollen die neuen Tanten denken, wenn du ihnen solche Schmutzspuren zeigst?“

Der dunkelblonde, vier bis fünfjährige Knabe, dem dieser Zurpruch gilt, wendet sich mit einer trotzigsten Bewegung zur Seite, schließt mit seinen bei-

terlaunen Augen tragend und vormurrsoll zur Hausmutter empor und schleicht dann, wie er ihren freudigsten, bestimmten Blick auf sich ruhen läßt, mit geklemmtem Köpflein zum Brunnen.

„Und nun ihr Mädchen, habt ihr euere Kränze noch? Schau, da fährt der Zug schon in die Station; nun müßt ihr nicht mehr lange warten.“

Gestern sind zwei Lehrschwestern, die ihr halbes Jahr im Heim beendet haben, ins Mutterhaus zurückgekehrt; heute werden ihre Nachfolgerinnen erwartet. Schwester Claudia und ihre Gehilfin, Schwester Cecilia, haben nicht nur die zwei Dugend Kinder zu betreuen, sondern sie müssen auch ständig neue Kandidatinnen in die Heimgemeinschaft einführen.

Das rote Badsteinhaus inmitten des weiten Gartens ist so recht ein verkleinertes Abbild der Welt. Kommen und Gehen ist keine Lösung. Fast jede Woche werden neue Kinder hergebracht. Sie kommen in den Treuen Hirten, weil ihre Mutter krank ist oder im Wochenbett liegt, weil die Eltern auseinandergegangen sind, oder weil man aus irgendeinem anderen Grunde nicht weiß, wohin mit ihnen. Sie bleiben einige Wochen, höchstens einige Monate, nur eben so lange, bis sich ihnen wieder ein dauerndes Unterkommen bietet.

Schwester Claudia, die das Heim gegründet hat und ihm schon mehr als ein Duzend Jahre vorsteht, ist hier in ihrem Element. So schnell und leicht wie sie, findet sich keiner mit den Kindern zurecht. Unter ihrer Führung tauchen die verschiedensten Seelen auf, und die trostigen Huben folgen ihr aufs Wort, weil sie eben nicht viel Worte macht.

„Wie ertragen Sie es, Schwester“, wird sie oft gefragt, „Ihre Liebe immer wieder an den Kindern

geben zu müssen? Ist es nicht gar zu schwer, stets neue Sorgen auf sich zu nehmen und die Kleinen geben zu lassen, wenn kaum die ersten Schwierigkeiten überwunden sind?“

Schwester Claudia weiß es anders. Vielmehr, sie läßt dankbar die Gott dafür, daß ihr die Aufgabe zugewiesen ist. Daß sie stets sich wieder ganz hingeben darf und von den Kindern, die ihr anvertraut werden, für sich nichts erwartet. Ihre Liebe ist wie ein erquickender Brunnen, dessen Wasser nicht weniger wird, obwohl hundert an ihm trinken; der immer gleich frisch sprudelt und nie fragt, ob einer ihm danke.

Anwähigen sind die neuen Tanten gekommen. Fortschreitend schauen die Kinder zu ihnen auf: „Werden sie uns lieb haben?“

Und ebenso erwartend linden die jungen Mädchen im Kreise herum: „Wird es uns gelingen, diesen Kindern ein wenig die Mutter, die Geschwister zu ersetzen?“

Die Tische im Speisezimmer sind mit weißem Papier überzogen, grüne Zweige liegen zwischen den Tassen, buntgemalte Tischdecken weisen jedem seinen Platz an. Es können zwar noch nicht alle leben, aber Schwester Cecilia ist so erfindereich, daß sie für jeden Platz ein besonderes Blumenblatt, einen niedlichen Sticker oder ein Bildchen gemacht hat.

Endlich sitzen die Kinder an den vier Tischen; und zwischen ihnen jedesmal eines der Erwachsenen. Auch die Köchin überwaucht einen Tisch und ebenso die nach Geise und Waage duftende Waisfrau. Die neuen Tanten haben für diesmal rechts und links von Schwester Cecilia Platz genommen.

Doch ein Stuhl bleibt leer. Wo steht der Wille?

„Aber, der fauert draußen im dunkelsten Winkel des Vorräumens und wagt nicht, hereinzukommen. Der ungewohnte Schmutz des Schümmers kommt ihm verhängnisvoll vor. Solche Angst gibt es indesmal, wenn etwas Neues an ihn herantritt. Hat er nicht noch die andern Kinder auf die Waage treten lassen?“

Und doch sind es schon drei Monate, seit die Rotkreuzschwester des Flüchtlingslagers den Kleinen ins Heim brachte. Der Krieg, berichte sie, habe ihn mit andern Flüchtlingen über die Grenze geschwemmt; wo er aber herkomme, konnte sie nicht angeben, und der Kleine mußte es auch nicht zu sagen. Erst nach Wochen kam Bericht, die Mutter des Knaben sei in einem Spital Süddeutschlands zurückgeblieben, nachderte sie sich und das Kind vor dem ins Land eingestellten Kriegszustand in Sicherheit gebracht habe.

Etwas von der Angst der im Keller zugebrachten Nächte hatte dem Knaben auch jetzt noch an. Es hatte viel gebraucht, bis er sich ruhig zu Bett bringen ließ, bis er auch wie die andern; mit seinen neuen Kameraden zu spielen, war er auch jetzt noch schwer zu bewegen. Claudia kämpfte Tag für Tag, um diese Kinderleere aus ihrer Verwirrung zu erlösen und sie fragte den Sieg davon. In dem Maße aber, als das Kind seine misstrauische Art verlor und sich im Heim geborgen fühlte, ergriff seine Unruhe Besitz von der Seele ihrer Erzieherin. Was Schwester Claudia nie für möglich gehalten hätte, wurde wahr, das verständigste-trotzige Flüchtlingskind fand den Weg zu einem Bereiche ihres Herzens, von dessen Dasein sie selber bisher nichts geahnt hatte.

In ihrem Benehmen blieb sie zwar, wie man sie immer genannt hatte: gültig, gemessen, heiter. Kein

kommen werden, damit das internationale Verhältnis mehr und mehr gefördert wird. Dieser Hilfsfond verdient z. B. Jan Masaryk tausend englische Pfund, die ihm zum Geburtstag für irgend eine Verwendung übergeben werden, nachdem er die Arbeit der Internationalen Vereinigung der Akademikerinnen mit größtem Interesse verfolgt hatte. Die Vereinigung zählt bald mehr als dreißig Länder, da sie jedoch überall allen Akademikerinnen offen stehen muß, gingen ihr bereits von dem Kriege durch nationalpolitische Einschränkungen, um einige Länder verloren.

Während des Krieges unternahm die Internationale Vereinigung wichtige Missionen. Sie schenkte den Geflüchteten und Heimatlosen praktische Hilfe und tiefes Verständnis. Vortragende gingen nach den Ländern Skandinavien, und die allgemeinen Verbindungen entwickelten sich mehr und mehr. Frankreich zählte die beständige Zahl von Mitgliedern und Beigehörigen. Politische Ereignisse führten nach dem Kriege die Frage nach den besten Vorkriegsmöglichkeiten für Akademikerinnen auf. Würden die Vereinigten Nationen sie bieten? Leider sind die großen Beengungen der Vereinigten Nationen durch das unglückliche Veto (das von der stillen Seite Europas bei jeder Gelegenheit gewöhnlich mißbraucht wird) allzu wohl bekannt; doch belohnt Miß Bovie, daß trotz allem sehr viel Gutes angeht und erreicht wird. Dies geht besonders in der Kommission für Soziale und Humanitäre Probleme, deren Vorkriegs-Arbeit naturgemäß am nächsten liegt. Ein besonderer Ausstoß ließ sich nun mit den Fragen der politischen Rechte der Frauen, ihren zivilen Rechten, sowie ihrem Anteil an öffentlichen Positionen beschäftigen. Miß Bovie ist jedoch der Ansicht, daß es bedauerlich wäre, die Rechte der Frauen von den allgemeinen Rechten zu trennen, denn Frauen sind menschliche Wesen und ihre Rechte sind diejenigen der Allgemeinheit, was für die meisten Länder zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Die Amerikaner gab wiederum dem tiefen Bedauern Ausdruck, daß nur eine einzige Frau als offizielle Delegierte in den Vereinigten Nationen wolle. Dies ist bekanntermaßen Mrs. Grantin Roosevelt, die zugleich als Abgeordnete der USA in der Kommission für Menschenrechte wirkt, wo Miß Bovie ihre ungewöhnliche Einigkeit, Gebuld und Güte „als ein leuchtendes Beispiel“ bewunderte.

Die Vortragende hob es lobend deutlich hervor, die Akademikerinnen aller Nationen mehr und mehr eine wichtige Rolle in den Vereinigten Nationen spielen müßten, daß sie dies ihrem Lande und dem Wohl der Menschheit im allgemeinen schuldig sind. Aber wie viel Frauen nehmen Anteil an politischen Angelegenheiten der Welt, fragt sie sich. So sind z. B. in England von den 440 Parlamentarierinnen 3, nur 20 Frauen! „Mit derartigen Disproportionen unterlassen die Frauen den Gebrauch ihrer hart erkämpften Rechte und sie erfüllen ihre Pflichten nicht.“ (Gewiß sind die Aufgaben des Hauses und der Familie von größter Wichtigkeit, sie dürfen jedoch die Frau nicht vollständig in Anspruch nehmen.) Miß Bovie meinte, daß die Frauen vor allem neue Wege finden müßten, um den Hausarbeit zu vereinfachen. Zu keiner Entlastung müßten mehr „communal services“ (allgemeine Hilfsdienste) zur Verfügung stehen, allgemeine Rationen, die sie während des Krieges ausgezeichnet funktionierten, sollten eingestrichelt werden, und für die Kinder könnten, wie z. B. in Schweden, mehr und mehr spezialisierte, gut geschulte Arbeiterinnen ausgebildet werden. Am die Probleme der Haushaltung direkt zu erleichtern müßten die Frauen ihr Augenmerk auf praktisches Bauen, auf bessere Wohnungsentwürfe im allgemeinen, mit weniger beschwerlicher Arbeit richten. (Derartige Neuerungen wären hauptsächlich wichtig für England, wo man in den Großstädten, nicht allen anderen Schwierigkeiten, mit täglichem Neberzug zu kämpfen hat, ganz besonders seitdem durch den Krieg und seine langwährenden Folgen wiederum schlechte Kosten nebenbei werden müssen.)

Die Hauptaufgabe für Akademikerinnen aller Länder besteht jedoch darin, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, daß die Grundzüge für Menschenrechte, wie sie die betreffende Kommission der „Uno“ vertritt, bekräftigt und entwickelt werden, waren die bringenden Schlüsselwörter der Rednerin. — Diese Ideen sind im weitesten Sinne auch auf die Schweiz anwendbar, trotzdem wir eine der

## Offener Brief

Bern, den 11. April 1949

An die Kirchenverwaltung  
der Evangelisch-Reformierten Kirche

Frauenfeld

Sehr geehrter Herr Präsident!  
Sehr geehrte Herren!

Als geborene Thurgauerin, obwohl in Bern lebend, fühle ich mich gedrängt, mich zum Vermerken des kirchlichen Frauenstimmrechts im Thurgau zu äußern, eines Rechts, das im Kantons Bern und anderswo längst selbstverständlich ist.

Erfreut hat mich die Vernehmlassung der Kirchenverwaltung Frauenfeld an die Stimmbürger vor der Abstimmung.

Ein paar Fragen: Was ist die Aufgabe einer kirchlichen Kirche? Doch die Verkündigung des Evangeliums, der frohen Botschaft? Ist die frohe Botschaft nicht die Verkündigung des Christus, daß wir alle Gottes Kinder sind, ohne Unterschied, Söhne und Töchter Gottes, frei und gleich vor Gott?

Wenn auch Paulus sagt: „Lasset eure Frauen schmeigen in der Gemeinde“ (1. Kor. 14,34), so legt er später im Brief an die Galater: „Hier ist kein Mann, kein Weib, hier ist kein Recht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal eine in Christo Jesu.“ Dieser Widerspruch in den Aussagen von Paulus zeigt deutlich, daß er sich in der niehären Stellung der Frau gemäß dem Romerbriefe, was noch heute unter dem Druck der Umwelt des männlichen Machtwillens herorgehoben wird, von einem Jüngling leiten ließ, der sich auf eine antike und spätmittelalterliche Weltanschauung gründete. Vergessen wir nicht, daß Paulus nur ein Verkünder des Christus und des Evangeliums war und nicht Christus selbst. Was ausrichtigend und was der ewige Grund unserer Kirche ist, das ist Christus und seine Botschaft. Für ihn gab es nur Kinder Gottes, denn zu Gottes Will und Gefallen geschaffen Menschen“ (1. Joh. 1, 27), wenn er sagt: „darum

ganz wenigen Nationen sind, die nicht einmal der Kommission für Menschenrechte angehören können (obgleich die Schweiz Mitglied anderer Kommissionen der Vereinigten Nationen ist), denn sie fördert als Vorkriegsbeobachtung eine eigene politische Rechte aller Bürger. Unter eigenartiger und in mancher Beziehung weit zurückgebliebene Stellung ist umso bemerkender, als gerade die Schweiz eines der ältesten Länder war, das sich für allgemeine Erziehung einsetzte und das den Frauen früher als die meisten anderen Länder die Universitäten erschloß. Damit ermöglichte sie nicht nur den einheimischen, sondern auch vielen ausländischen Frauen ihr Studium. Damals waren wir die ersten, wenn man nach dem Krieg sich entlich aus dem so bringend gewordenen Fortschritt der allgemeinen Gleichstellung erziehen und sich damit prinzipiell auf die Stufe aller anderen Kulturvölker stellen? Ob wohl alles getan wird, um die schmerzliche öffentliche Meinung in dieser Richtung zu entwickeln?

London, März 1949. A. H. R.

### Der FHD im neuen Gewand

Die Neuorganisation des Frauenhilfsdienstes bringt entscheidende Veränderungen gegenüber früher, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn in einem Artikel, der kürzlich in diesem Blatt erschien, der Wert des FHD überhaupt in Frage gestellt wird. Überheben wir das Vorwort nicht. Wenn sich die Frau mit ihrem Beitritt auf eine Reihe von Jahren bindet, so sollte das kein ausschlaggebendes Argument der Teilnahme sein, kommt es doch immer darauf an, für was man ein Opfer auf sich nimmt. Und da darf man wenigstens darauf verweisen, daß der FHD während der Kriegszeit beachtenswerte Leistungen zeigte und daß damals die meisten engagierten Frauen mit Begeisterung mitwirkten. Sie unterzogen sich freiwillig einer militärischen Disziplin, die der Frau sonst ungewohnt ist, denn sie mußten, daß ohne Disziplin nichts ganzes erreichbar ist.

Im Fri-besetzten liegt die Sache natürlich wieder anders aus, und man kann nicht sagen, daß die Anpassung an die veränderten Verhältnisse eine glückliche Lösung fand. Hat der FHD etwa nur Krieg eine Berechtigung? Man darf sich da nicht von der Idee leiten lassen, der militärische Eintrag der Frau zur Friedenszeit sollte nur dazu dienen, sich auf den

Claudia, die sonst ohne langes Besinnen das Richtige trifft, kämpft mit sich selber. Soll sie dem kleinen Trostpfund keine Beachtung schenken und ihn stehen lassen, bis die andern mit Gellen fertig sind? Aber dann bleibt kein Platz leer, und sie wird in ganze Zeit denken müßten, daß bei alle der Präzision seit fünf das Kind traurig in der Ecke steht, welches das Problem am längsten hat entbehren müssen. Wer weiß überhaupt, ob er wirklich trübt? Kann nicht auch etwas ganz Anderes in dieser verächtlichsten Kinderseele vorgehen?

Sie nimmt den Kleinen bei der Hand, als wäre nichts geschehen. „Aha, Willi will allein ins Esszimmer treten, wie ein vornehmer Herr“, sagt sie zu ihm. Und als hätte der unbefangene Scherz seinen Strahl erreicht, folgt ihr der Kleiner ohne Widerstreben und bleibt er auch bei Tisch noch in sich gefestigt und antwortet leinlaut, wenn er gefragt wird. Aber er ist doch dabei und ist folgerichtig, was man ihm vorlegt.

Eine Stunde nach dem Schlafengehen schreibt Schwester Claudia wie jeden Abend durch die Kinderzimmer. Willi liegt mit großen offenen Augen in seinem Bettchen; ringsum ist keines der Kinder mehr zu sehen.

„Nun mußst du auch schlafen, Willi“, sagt sie leise. Da freud das Kleiner keine mageren Formchen ihr entgegen; sie muß sich zu ihm niederbeugen, Berstohlen nach rechts und links schielend drückt er ihr einen Kuß auf die Wangen:

„Mutti Claudia, dich hab' ich am liebsten“, flüstert er ihr ins Ohr. Dann läßt er sich in sein Kissen zurückfallen. Er hat ja nur auf diesen Augenblick gewartet; nun braucht er sich nicht länger gegen den Schlaf zu wehren. Schwester Claudia beendet ihren Rundgang und

läßt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48).

Ich möchte besonders folgende unter andern Zielen in den Evangelien anführen, die Frau in der Verkündigung sogar in den Vordergrund stellen:

1. Lukas 1, 35. Der Engel der Verkündigung sprach zu Maria: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von Dir geboren wird Gottes Sohn genannt werden.“ Wer den Sinnen Simeon dieses Verses erzählt, weiß, daß damit der Frau ein großer, heiliger Auftrag übergeben wurde.

2. Lukas 10, 42. Durch Maria in Bethanien, die Schwester Marthas, erwählte Jesus die Frau als Zuhörerin, und damit ist der Anruf da zur Nachfolge.

3. Matth. 28, 9, 10 und Joh. 20, 16, 17. Die Frau war auserwählt, Jesus Christus als den Auferstandenen als erste zu erkennen. Und zugleich ergeht an sie der Auftrag, den Brüdern zu verkünden, daß Jesus Christus auferstanden ist. Der christliche Auftrag an die Frau könnte nicht deutlicher sein.

Wie können deshalb Kirchenvorsteher einer kirchlichen Kirche behaupten, das kirchliche Frauenstimmrecht ist nicht in getrennter Uebereinstimmung mit der biblischen Grundlegung. Im Gegenteil, das kirchliche Stimmrecht einfließen, ist nichts anderes, als eine Erfüllung kirchlicher Gerechtigkeit.

Der Standpunkt in Ihrer Vernehmlassung, sehr geehrte Herren, enthält wenig wahrigen christlichen Geist, den die Welt heute so nötig hat, um den Frieden des Reiches Gottes zu empfangen.

Zier bemühend ist auch, daß die andern, die Befürworter des kirchlichen Frauenstimmrechts, die Ihren Standpunkt als falsch erkennen, es vermeiden haben sollten, gerade von der Bibel her, über diese Angelegenheit zu reden. Denn solche abnehmende Haltung ist nicht nur ein Schlag gegen die Frau, als Kind Gottes, sondern überhaupt ein Angriff auf das Evangelium.

Mit vorzüglicher Hochachtung A. G. Sch.

Riesgefall vorzubereiten. Mit der Heranziehung der Frau wird noch ein weiteres Ziel verfolgt. Man will bereits im Frieden das vaterländische Bewußtsein wecken, den Sinn für das Weib des eigenen Landes und Volkes. Die Frauen sollen für den Dienst am eigenen Volk gewonnen werden, in einer disziplinierten Gemeinschaft vereint, die ihnen bei ihrer Arbeit Selbstbeherrschung und Haltung gibt und ihrem Landrangung weit ungenügende Ziele stellt.

In diesem Sinne betrachtet ist es nun allerdings bedauerlich, daß die neue Verordnung den Zusammenfluß der Frauen, wie er im FHD zu finden war, nicht aufrecht erhält, sondern die Arbeitsgebiete auseinanderreißt, indem jene bisher zahlenmäßig wichtige Abteilung, die Sanität, abgelöst wird. In Zukunft dem Schweiz. Roten Kreuz zugeteilt wird. Damit bleiben für den FHD nur noch administrative Arbeiten übrig. Der Frau erscheint es einfach als ein Hindernis, wenn gerade jene Aufgaben ihrer Organisation genommen werden, die seit jeher ihr ureigenstes Gebiet gewesen sind, diejenigen des Seelischen. Sie empfindet die Verbringung als eine Verdrängung ihres Wertes, denn etwas anderes kann sie daran nicht sehen, wenn man den Kern, das Herz daraus entfernt. Man nimmt dem FHD damit den tieferen Sinn, der ihn bisher belebt hat, das Ziel, das darin bestand, alle im Hilfsdienst für das Vaterland arbeitenden Frauen unter einem Dache zu sammeln. Gerade das war bisher der Grundgedanke, auf dem der FHD aufgebaut war, daß die Frauen eine feste einheitliche Gruppe unter sich bildeten. Jede Frau, die sich der Arme zur Verfügung stellte, sei es für den Sanitätsdienst oder für administrative Arbeiten, mußte sich zugehörig zum alle umfassenden FHD, zugehörig zu einer großen Idee. Das ist etwas ganz anderes, als wenn jetzt nur noch eine kleine Gruppe beibehalten bleibt, mit beschränkten Aufgaben betraut, während alle anderen einer fremden Körperhaft angehören. Dafür ist auch die neugegründete Gruppe des Fürsorgebereiches kein Ersatz. Die ausgesprochen fräuliche Behandlung der Krankenpflege wird immer vermehrt werden. Der FHD, den seine besten Aufgaben und die größte Zahl der Angehörigen abgegeben werden, werden in Zukunft nur noch ein Schattenbild sein können. Das ist der schwache Punkt der neuen Ordnung, der psychologische Fehler, der die Verdrängung zum Beitritt in den FHD zünftigst hart erschweren dürfte.

E. G.

### Li Ping-choo, eine chinesische Dichterin

#### der der Wende des 19. Jahrhunderts

u. u. u. Einer der begabtesten Vermittler ostasiatischer Kultur, Lo Tchang, hat kürzlich in Neuenburg eine lobbar ausgestattete Uebersetzung altchinesischer Gedichte herausgegeben. Unter den 7 Dichtern, deren ältester schon vorangeführt ist, als unsere Vorfahren schon in Pfalzhausen hausten, wird als letzte auch eine Frau erwähnt und ihr Leben einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Das Schicksal dieser Dichterin und die Fortsetzung ihres Glüdes durch Krieg, Tod des Gatten und Flüchtigkeitsnot, mitem heute so unmittelbar an, als wären nicht Jahrhunderte vorher vergangen. Darüber hinaus aber sind ihre Gedichte — die der glücklichen jungen Frau wie der trauernden Witwen — von einem so hohen künstlerischen Empfinden getragen, verraten solche

begibt sich dann in ihre Kammer. Doch nun ist es an ihr, nicht einzufliegen zu können. Wie ein ungeschuldes Köstlein blüht der süße Kuß auf ihrer Wange. Es ist nicht das erstmal, daß sich ein Kind ihr gegenüber verhält und sie Mutter nennt. Bei Willi aber ist es anders; er hat ihr mit diesem Worte etwas ganz Besonderes angehen wollen. Er überlegt schon recht sorgfältig und plappert nicht wie andere Kinder seines Alters, was der Augenblick ihm einigst. Er hat sie mit dem ganzen Ernst seiner fünf Jahre an Muttertätigkeit annehmen wollen.

Darf das sein? (Fortsetzung folgt.)

Intelligenz und literarische Sicherheit, daß wir sie unter die bedeutendsten Zeugnisse chinesischer Literatur zählen dürfen.

Wie schon Li Ping-choos Vater, der Staatssekretär, ihrer literarischen Begabung wegen befreit, und ihre Mutter sogar als Hausknecht verehrt und belächelt wurde, so hatte auch Li durch ihre Gedichte schon die Aufmerksamkeit der literarischen Kreise auf sich gezogen. Seine schönsten Blüten entfaltete jedoch ihr Talent erst nach ihrer Zeit mit einem Studenten der taierlichen Akademie, mit dem sie Jahre glücklicher Ehe verlebte. Ihre Gedichte aus dieser Zeit gewinnen den erlauchten Dingen des täglichen Lebens eine solche Scharfheit, daß eine solche Vergegenwärtigung liegt über ihrer Atmosphäre, daß ein bester Botaniker die härtesten Gewächse in ihr erweist:

„Sur le rideau brodé, les fleurs de mauves s'épanouissent comme un sourire.“

Das jeder Zeile folgender Gedicht spricht von kühlen Wangen, die sich über dem Räucherbecken erwärmen, während der Schatten von Pfälmenhaufen durch die Fenster fällt und die Stunde nach, wo der Mann gemungen werden soll, seine Geliebte mit Blumen zu vergleichen. Der eigentümliche Zauber dieser Liebesgedichte liegt mit darin, daß der Gedicht der Gedicht — im Grunde eine Erzählung, die auch bei uns und heute nicht allzu selten sein dürfte, aber doch, welche Frau schreibt Liebesgedichte nach der Hochzeit an den eigenen Mann? Es bezieht in diesem Zusammenhang seltsam, daß unsere großen Dichterrinnen, seien es nun Louise Labé oder die portugiesische Nonne, ihre wahrste Liebestraft nur in der unglücklichen und unerfüllbaren Leidenschaft erblickten und sie in unvergängliche Worte faßten. Eine Erfüllung ihrer Sehnsucht hätte ihnen düsterigen

## Politisches und Anderes

### Die Republik Irland (Gire)

ist am 18. April endgültig aus dem Verband des englischen Commonwealth ausgetreten. Damit hat sie die volle Unabhängigkeit erlangt und den jahrelangen Kampf um volle nationale Freiheit abgeschlossen. (Aber, der von Vorkriegszeiten bekannte Nordteil Irlands, verbleibt bei Großbritannien.) Der englische König und Ministerpräsident Attlee haben freundliche Glückwünschte erlassen, ein Ausrunder dafür, daß England, seiner erprobten Staatskunst getreu, nicht großden absteigt. Interimärweise werden nun England und Irland den Bürgern ihrer Länder, sofern sie im nun „Ausland“ geborenen Staats leben, also Engländer in Irland und umgekehrt, die Doppelbürgerschaft verleihen, sofern sie die nicht ausdrücklich ablehnen. Auch ein intensiver gegenseitiger wirtschaftlicher Verkehr ist vorgezogen.

### Eine Rotkreuzkonferenz,

an welcher die internationalen Rotkreuzkonventionen revidiert werden sollen, beginnt am 21. April in Genéve. Es haben auch die Sowjetunion, Ungarn und Albanien ihre Teilnahme zugesagt.

### Der UNO-Berichter

Dr. Ralph Bunche, ein Amerikaner, dem in Nachfolge des Grafen Bernadotte, die schwierige Aufgabe anvertraut war, zwischen Israel und den arabischen Staaten zu vermitteln, hat seine Aufgabe beendet, da der Kampf an allen Fronten ausgebrochen ist. Er ist nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt. Weitere Friedensverhandlungen sind für den Mai in der Schweiz vorgezogen.

### Nürnberggerichte

Der letzte der Prozesse gegen die „Kriegsverbrecher“ hat nun seinen Abschluß gefunden. Unter den 17 Angeklagten waren bekannte Namen, z. B. Staatssekretär Ernst v. Weizsäcker, Gauleiter Bohle, Landwirtschaftsminister Darré, C. v. Weizsäcker, der lange Zeit führend an der deutschen Gesundheitspolitik in Bern (zu Sillers Zeiten) tätig war, wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, wegen Planung eines Angriffskrieges und Verbrechen gegen die Menschlichkeit; die Strafmasse für die anderen Verurteilten liegen zwischen 3 und 25 Jahren Gefängnis.

### Sommer wieder „Wörterwanderung“

10 000 deutsche Frauen aus dem Sudetenland, die jetzt in der amerikanischen Zone Deutschlands untergebracht sind, sollen, hauptsächlich als Textilarbeiterinnen, demnach nach England ausreisen können.

### Ein erstes Mal

Stand in diesen Tagen eine Frau als Amnalt vor dem teilschweizer Gerichtsamtan Ida Simona, Kurstin aus Bellinzona, wird nun als erste Abbotat in Tessin.

### Des 100. Geburtstages

des Schweizer Geologen, Prof. Albert Heim, ist dieser Tage in der Presse ehrend gedacht worden. Dabei wird in Erinnerung gebracht, daß der 1897 Verlorene u. a. den Vupener Gletschergarten entwarf und für dessen Schutz sorgte, daß er in St. Moritz die ebendahlige Quelle fand. An dieser Stelle möchten wir nicht nur aus andern Gründen gedenken, als die Gatte der ersten Schweizer Bergführin Dr. Marie Heim-Abglin Frau er durch sein großes Verständnis für ihre ärztliche Laufbahn, für berufliche Arbeiten der Frau überhaupt, durch seine vererbende Liebe während einer glücklichen, jahrelangen dauernden Ehe, wesentlich dazu bei, daß Frau Dr. Heim ihre große Pionierarbeit, Familienpflichten mit unablässiger Vorkommenleistung verbindend, so erfolgreich leisten konnte.

### Verhältnis für die schweizerische Neutralität

wurde in Taulenzen von jungen Amerikanern dadurch gewendet, daß die amerikanische „Gesellschaft für

**Ovomaltine wird auch von schwachen Verdauungsorganen leicht vertragen und mit Nutzen verdaut. Sie ist ein richtiger Energiespender für alternde und alte Leute.**

Dr. A. W. ...



Mensch wäre auf die Vermutung gekommen, daß ihr der dunkelblonde, fremde Knabe mehr und etwas anderes bedeutete, als irgend eines der Heimländer, Nachts aber, wenn alle schliefen, wanderten ihre Gedanken auf quatschenden Wegen, und wenn sie, an seinem Bettchen liegend, daran dachte, daß er nun bald ihr Haus verlassen müßte, so überfiel sie ein nicht geringe Trauer.

Wie süß er schlief in der Umfassung seiner fünf Jahre! An den ersten Tagen war er immer wieder angestaut aus dem Schlafe aufgefahren: jetzt lag er die ganze Nacht ruhig. Einzig der ernste, fast strenge Zug um seinen Mund ließ ahnen, daß noch immer höhere Bilder seine Seele erfüllten.

„Wenn ein Mensch wach ist, wie mit uns Herz ist“, sagte Claudia, „mit, die andern ein Wortfeld sein sollte, mit, was er glauben, daß ich nie mein meinent Berzprechen abweide, allen gleichermäßen zu geben.“

Vor wenigen Tagen nach sie einer der austretenden Lehrschwestern beschwörend zugeprochen, sie möge sich immer vor Augen halten, daß ihr keines der Kinder gehöre, daß alle ein gleiches Anrecht auf ihre Liebe hätten und daß sie jedes einzeln als Geschöpf Gottes, nicht aber als ihres Willens willen liehen dürfe. Und heute? Heute war Schwester Claudia mit dem Gedanken erwidert, Willis Mutter sei gestorben, und nun gehöre das Weislein ihr! —

Schwester Caecilia hat sich unterdessen bemüht, den verängstigten Knaben aus seinem Winkel zu holen und ins Esszimmer zu führen. Aber ihre beschwichtigenden Worte haben keinen Erfolg; und ein Gesicht möchte sie nicht herabsehend. Der Empfang der neuen Lehrschwestern darf nicht durch eine unfreundliche Szene gestört werden.



**„Aus Dankbarkeit,**

das uns neun gesunde Kinder geschenkt wurden, von denen das älteste 17jährig ist, sollen Sie Ihre, mehr als nur berechtigete Bitte, nicht umhin zu tun haben. Zudem können Sie mit noch einer Geste helfen. Für Ihre Hilfe, die Sie den Unnormalen bringen, recht herzlich Dank!

Sie schreibt ein Familienbater auf die Rückseite des Einzahlungsscheines, mit welchem er die Pro Anfrimts-Kartons einliefert.

Die Schweizerische Vereinigung für Gehörlose, Pro Anfrimts, dankt allen Spendern und freut sich ganz besonders über eine solche Geste.

Vollst.-Konto der Schweizerischen Vereinigung Pro Anfrimts, Zürich, VIII 23503. Vollst.-Konto Kartenpenne in jedem Kanton.

ermöglicht und im Laufe der Jahre den ältern und nicht mehr arbeitsfähigen Mitgliedern wesentliche Beträge an Zuschüssen ausbezahlt hat.

Das wichtigste Traftandum jedoch war unzweifelhaft die Frage des zu erledigenden Wohnheimes für berufstätige Frauen. — Während 25 Jahren hat die WVG das alkoholfreie Restaurant und Hotel „Dagheim“ an der Zeughausstrasse betreut, das so manchem Berner und Auswärtigen zu einem Heim geworden ist. Mit viel Liebe und Initiative wurde das Dagheim während eines Vierteljahrhundert ausgebaut und vergrößert, bis hin zum Verein die Barriere-Räumlichkeiten gekündigt wurden. Wohl können vorläufig Restaurant und Hotel in den obren Stockwerken weitergeführt werden; auf die Dauer entspricht aber der verfeinerte Betrieb dem ursprünglichen Zweck, den Frauen und Frauenvereinen Berns genügend Räume für ihre Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen, nicht mehr. Da sich bis jetzt noch kein passendes Objekt für die Unterbringung des ganzen Dagheimbetriebes zeigte, hat die rührige Vereinigung beschlossen, in der Zwischenzeit ihre Kraft einer andern, dringenden Aufgabe zu widmen; der Bereitstellung von Wohngelegenheiten für berufstätige Frauen. — Unterstützt vom bernischen Frauenbund und einer ganzen Reihe bernischer Frauen-Berufsorganisationen beabsichtigt sie, an der Belpstrasse 2 Häuser mit Kleinwohnungen und Einzelzimmern zu erstellen. Es ist vorgesehen, die beiden Häuser durch eine hübsche Gartenanlage mit gedeckter Pergola zu verbinden, nach der das Unternehmen auch benannt werden soll.

Durch Herausgabe von Obligationen, Sammlung von Fonds-perdu-Beiträgen in den interessierten Kreisen, sowie durch Subventionen unserer Behörden, hofft die WVG die nötigen Kapitalien zum Bau zu sammeln. Würde für jede berufstätige Frau Berns ein „Bauheim“ von Fr. 10.— bis Fr. 20.— gescheidet, so könnte mit dem Bau der „Pergola“ sofort begonnen werden.

(Eingefandt)

**Kreisstag der „Jungen Kirche“**

Über 2200 Mitglieder der „Jungen Kirche“ Kreis-Mitgliederversammlung konnten am 13. März im großen Saal des Kongresshauses vom Kreisobmann Pfarzer Erwin Süß begrüßt werden. Die diesjährige Versammlung hatte sich zum Thema die Mission gewandt. Die Tagung wurde eingeleitet durch die Morgenandacht, die in Vertretung des verstorbenen Pfr. E. Coulin durch Pfr. Martin Rüttler, Neuhäuser, gehalten wurde. Nach einigen Darbietungen des Singschlorenchors folgte das Referat von Missionssekretär Pfr. Dr. Hans Dürr. Er stellte sein Thema „Evangelium und Weltrevolution“ unter das Wort in Matth. 24, 6—14. An der Revolution von unten stellt sich der Mensch gegen Gott, gegen die Gemeinde, gegen das einzelne Gemeindeglied. Wenn der menschliche Wille die Welt beherrscht, folgt der Krieg, der Tod, das fahle Pferd. Die geistige Revolution des Menschen will uns den Glauben rauben. Gegenüber der Revolution von unten steht die Revolution von oben, die Revolution des Evangeliums. Christ sein heißt festhalten und durchhalten, Christus hat ausgeharrt, an ihm sollen wir uns anlehnen. Revolution des Evangeliums heißt Mission zu den jungen Kirchen. Wir können das Wort nur behalten, wenn wir es mitteilen; in diesem Sinne ist Kirche Mission. — Kirchenratspräsident Pfr. Oskar Farnes überbrachte die Grüße des zürcherischen Kirchenrates. Unsere Kirche leidet am fehlenden Kontakt zwischen den Gemeindegliedern. Nur gemeinsame Arbeit in der Gemeinde erhält den Glauben lebendig. Diese Arbeit muß ausgerichtet sein auf die Mitte, Christus. Wissen um Zwinglis Wort: Nur das Wort Gottes kann auch und das Vaterland erretten. Die Glaubensbrüder Mart Sindr Rao (Sndien) und Sintim Mija (Goldküste) grüßten die „Junge Kirche“ im Namen ihrer Missionsströme. Der Nachmittag wurde eingeleitet durch Vieder einer Lagermannschaft geleitet von Pfr. Schibler. Der Landesobmann, Pfr. Bühler, Chur, stellte als neuen Lagerchef Pfr. W. Keller, Thalwil, vor. Nach der Aufführung des schwedischen

**Hotel Augustinerhof**

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22  
Zentrale Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gepflegte Küche  
Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

Wiffionsfilms „Ich bin mit Euch“ (Schloß ein Gottesdienk im Fraumünster mit einer Predigt von Wiffionsinspektor Pfr. Robert Kurz die in jeder Hinsicht erfreulich und positiv verlaufene Tagung.

**Kleine Rundschau**

**Schweizerjugend — aufgepaßt!**

Die „Freie Jugend“ startet soeben eine großangelegte Offensiv, um unsere Jugend in ihrer Lager zu ziehen. In mehreren Städten hat sie Jugendverbände „für den Frieden“ organisiert. Sie gibt sich als politisch unabhängiger Verband aus, obwohl sie ihre enge Verbindung mit der PdA, schon öfters unvorsichtigerweise verraten hat. Dies allein würde unsere Warnung vor dieser lauberen Gesellschaft rechtfertigen. Es kommt aber hinzu, daß die „Freie Jugend“ als Mitglied der Demokratischen Weltjugendvereinerung vom Dritten Büro (politische Abteilung) der Komintern abhängig ist. Zu Wirklichkeit wird dieses Büro vom Sowjetbürger Gustav geleitet und Guy de Polisson, der Präsident der genannten Weltorganisation, gehört zu seinem Stab. Die internationale Organisation der kommunistischen Jugend ist der „Jugend-Abteilung“ des Dritten Büros angegliedert und Mitohailow, der Generalsekretär der russischen Komintern, leitet diese Abteilung. Die gefährliche Ministerarbeit, die die „Freie Jugend“ gegenwärtig entfaltet, mahnt erst recht zur Vorsicht, wenn man weiß, das das Dritte Büro der Komintern eng mit dem Außenministerium der UdSSR zusammenarbeitet.

Die „Freie Jugend“ im Schlepptau der roten Drahtzieher, die den Umkreis vorbereiten! Das wird ihnen die fortschreitende, vaterlandstreuere Schweizerjugend nicht so rasch vergehen.



Späte Erfüllung, Roman von Luise Wolfer. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.  
Es ist die Erzählung einer Liebe, eines pflicht- und aufopferungserfüllten Lebens, die in ihrer Schlichtheit und Sauerbkeit in alle Hände gelegt werden kann. Es bietet wertvolle Hinweise auf das Leben und Wirken evangelischer Pfarrhäuser und die Wege und Irrwege durch die junge Menschen oft zu ihrem Lebensglück vordringen müssen.

Sieben für ein Geheimnis, Roman, von Mary Webb, Frey & Wasmuth Verlag AG., Zürich.  
Die Verfasserin, die uns schon andere wertvolle Bücher gegeben hat, läßt hier eine lebensschafflich verlaufende Liebe sich entwideln durch viel Irrwege hindurch eingerahmt in einen fast mythischen Rahmen von Schuld und Strungen aller Art. Aber klar und deutlich sind die Hauptpersonen durchgeführt und über dem Ganzen liegt der ganz eigenartige Zauber der altenglischen Landschaft, ihrer Bevölkerung und ihrer Sitten. Ein Buch, das man mit Spannung liest, und dessen Inhalt und Gestaltung einen nicht sofort losläßt.  
El. St.

Selbstbetrachtungen, Marc Aurel. Im Kaiser Verlag, Zürich.  
In der Folge: Das Erbe der Antike, der wir schon die hübschen Bände über Epitete, Platon und Seneca verdanken, erscheint neuerdings eine wertvolle Sammlung von Selbstbetrachtungen von Marc Aurel. Was soll man darüber sagen? — Wenn Weiße zu uns reden, so ist es am besten, wir hören sie leibhaftig an, lassen ihre guten Gedanken direkt auf uns wirken und greifen freudig zu den kleinen Bänden, die eine Schatzgrube sind.  
El. St.

Die heilige Heimatlosigkeit im Kindesalter und ihre Auswirkungen, von Dr. Julie Schwarzmann a. n. Verlag Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg, 108 S., Fr. 5.50.

Die heilige Heimatlosigkeit in der frühen Kindheit — wir könnten ebenloquig sagen: Mangel an echter Liebe, deren Vorhanden- oder Nichtvorhandenheit von viel ausfallender Bedeutung für die Entwicklung des Menschen ist, als die meisten Eltern wissen — ist zweifellos ein — nein, der Kernpunkt all der heiligen Schwierigkeiten des heutigen Kindes und Erwachsenen. Julie Schwarzmann greift das wichtige Problem auf. Die Durchführung der Untersuchung ist jedoch sehr fragwürdig. Fragwürdig vor allem schon die Untercheidung der Begriffe Umwelt, Mittwelt und Heimat, mittels deren die Verfasserin die Bewältigung des Fragekomplexes angreift. Auch macht sich viel Halbverarbeitetes breit. Das zeigt sich auch im Kapitel über die Angst. Wertvoll ist der Hinweis auf die Notwendigkeit psychologischer Betreuung jugendlicher Sträflinge.  
N. B.

**Veranstaltungen**

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Einladung zur Jahresversammlung am Mittwoch, den 27. April 1949, 14.30 Uhr, im großen Saal des Kirchgemeindehauses am Hirshengraben, Zürich 1. Traftanden: Die statutarischen.  
Bern: Session des schweizerischen Vereins der Gewerbetreibenden und Hauswirtschaftslehrenden. Hauptversammlung Samstag, den 30. April 1949, 14.30 Uhr im

**E. GUGOLZ-MEYER**

Bäckerei-Konditorei  
Zürich 10, Nordstrasse 151, Tel. 26 24 03  
Prompte Bedienung ins Haus

**E. Kellenberger Söhne**  
Zürich

Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 96  
Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

Bern, Restaurant zur inneren Enge, Engelstrasse 54. „Gindrücke von einer Amerika-Reise und von Besuchen in der Werkstat der Uno“. Vortrag von Fräulein Dr. Gomazzi, Seminarlehrerin, Bern. Traftanden: Die Statutarischen.

Bern: Frauen-Stimmrechtsverein Bern und Vereinigung der Bernischen Frauen demiferinnen. Donnerstag, 28. April 1949, 20 Uhr in der Schulmatt. Aussprache über das Euthanasiegesetz. Es sprechen: Fräulein Gabriele, Fürsprecherin Frau Dr. med. Schulz-Balch, Metzlin.

**RadioSENDungen für die Frauen**

sr. Am Jofius „Leiden und Klippen in der glücklichen Ehe“ wird das Thema „Herzgebirgen“

außerhalb des Heims“ Montag, den 25. April um 14.00 Uhr behandelt. Die Frauentraktate finden statt: Dienstag, den 26. April und Freitag, den 29. April je 6.40 Uhr. Mittwoch, den 27. April um 14.00 Uhr haben die Hörerinnen des Landesobmanns Bernmünster zum letzten Mal Gelegenheit, den „Stafettenkurs für Hausfrauen“ mitzuverleben. Donnerstag, den 28. April um 14.00 Uhr steht wiederum die Sendung „Motters und probiers“ auf dem Programm und nicht minder vernag Freitag, den 29. April um 14.00 Uhr die Sendung „Die halbe Stunde der Frau“ zu unterziehen. Sie steht diesmal unter dem Motto: Wie wohnen wir?

**Redaktion:**

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Forestrasse 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 1 07 2

**INNENDEKORATION**  
**Tapeten Spörrli**  
Tallacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 09

**ORO**  
das altbewährte, feinste Kochfett  
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN  
Fabr.: Flad & Burkhard A.-G., Zürich-Oerlikon

EINRAHMUNGEN  
**Mörgeli**  
Zürich/Schlopf 3  
Telephon 239107  
Künstlerische individuelle Rahmen  
Fachmann für Vergoldungen

**Giger-Kaffee**  
ist  
Qualitäts-Kaffee  
HANS GIGER & CO.  
BERN  
Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

**„Snaky“**  
Ein gut gelungenes Snaky-Ensemble, ta-dello in Schnitt, Sitz und Ausführung  
Fr. 169.—  
Die neuen SNAKY-Modelle wurden von unseren Kundinnen begeistert aufgenommen. Eleganz und Bequemlichkeit sind hier in idealer Weise gepaart. SNAKY-Modelle sind dauerhaft im Tragen und praktisch; deshalb bedeuten sie für viele Damen das lang Gesuchte für Reise und Sport.  
Ein neues, aber bereits beliebtes Schweizerfabrikat, ein grosser Erfolg bei

**Modelia**  
Bahnhofstrasse 92 Zürich  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

**Hotz A.G. TEIGWAREN**  
sind Vorzüglich  
EIER-HORNLI  
500 Gr.  
PAUL HOTZ  
Lebensmittel-Fabrik A.G.  
WILLA  
ZÜRICH

**Der heimliche Teebaum**  
Marktgasse 18  
Glipfelstube  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**E. Kellenberger Söhne**  
Zürich  
Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 96  
Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

**Insenerien**  
bringt Erfolg!

**SCHAFFHAUSER WOLLE**